

Thymian

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heißest du, mein Flurgespan? / Ich bin dein Bruder Thymian», mit leicht prosaischem Einschlag, oft kraus wortschöpferisch (ein «würzig Rüchlein», «ein goldenes Fahr» usw.), oft aber makellos frisch, wie in «Flutender Frühling», «Haus der Liebe» und «Einkehr»: «Kupfern blinken nasse Zäune / rot verschwimmt ein Regentag. / Schindelschuppig trieft die Scheune / hinter beerenbuntem Hag.» We

Thymian

*Ein würzig schöner Thymian
hat es mir heute angetan.*

*Ich ging im Tale Sonnebald
und lag am Steig zum Augstenwald.*

*Die Hände unters Haupt gelegt,
kein Lüftchen hat sich rings geregt.*

*Kein Vogel flog, es ging kein Schuh —
die Stille hört sich selber zu.*

*Da schwebt ein feines Wölklein Duft,
ein Schimmer durch die Sommerluft.*

*Ich wandte mein Gesicht behend:
wer mir so gute Gabe spend.*

*Da stand ein Pflänzlein atemnah
gar blattgesund und aufrecht da.*

*Ein rosig Kränzlein, braun der Kern.
Man sah's, man roch's: er blühte gern.*

*Wie heißest du, mein Flurgespan?
Ich bin dein Bruder Thymian.*

Paul Gauguin, der edle Wilde

Romanhaft, wie für einen Film ausgedacht, lautet der Titel dieses Buches, das der Rascher-Verlag in gediegenem Leinenband, mit gutem Papier, klaren Lettern und vielen Bildern herausgegeben hat. Wie ein Roman spielt sich das Leben des Malers vor uns ab, der erst spät seine Neigung und Begabung zur Malerei entdeckte und dieser Kunst Wohlstand, Familie und sich selbst zum Opfer brachte. Wie und weshalb es so kam, berichten die Autoren auf Grund von Dokumenten, Briefen, Tagebüchern, Notizen von Zeitgenossen. Sie versuchen die innern Beweggründe von Gauguins Handeln zu erfassen, sie unternehmen es, so sachlich als möglich zu bleiben und doch mit innerer Anteilnahme des Malers Wesen aufzudecken, ohne Beschönigung, ohne Verdammung.

Leben und Kunst, Mensch und Werk sind untrennbar, so kann die Bedeutung von Gauguins Lebenswerk nicht verstanden werden ohne Kenntnis seines Lebens und Wesens. Wer die Menschen in Gut und Böse einteilt, lasse dieses Buch ungelesen. Wer aber hineinblicken will in eine hundertfältige Menschenseele, wer den Leidensweg eines Künstlers mitgehen will, der vertiefe sich in das Buch. «Homo sum, nihil humani a me alienum puto» — «Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd», diese stolze Devise des Humanismus darf der Maler Gauguin auch für sich in Anspruch nehmen. Durch Tiefen ist er gewatet, nachdem er den sanften, ebenen Weg der wohlhabenden Bürgerlichkeit verlassen, und selten hat er Höhen erreicht, wo er dem Augenblick hätte zurufen können: «Verweile doch! Du bist so schön!» Auch sein Aufenthalt fern von «Europens übertünchter Höflichkeit», im Tropenparadies Tahiti, war durchsetzt mit Irdischem, mit Menschlich-Allzumenschlichem. Jedoch von da stammen Gauguins schönste, reife und edelste Werke, Bilder, die seine Zeitgenossen entweder in Erstaunen und Bewunderung oder in heftige Ablehnung brachten, die uns als Inbegriff farbiger und formaler Schönheit und als Wegweiser in die Malerei unserer Zeit bekannt sind. Gauguin wußte, daß es dazu kommen würde, diese innere Gewißheit gab ihm die Kraft, seiner Berufung treu zu bleiben.

Die Lektüre dieses Buches macht uns bekannt mit den Zeitgenossen des Malers, mit seinen Freunden und Feinden, mit seiner Familie. Die ganze Epoche, das letzte Viertel des 19., der Beginn des 20. Jahrhunderts, erstet mit all ihren Geistesströmungen. Es sei den Leserinnen deshalb empfohlen, sich neben der Malerei auch